Jugend im neuen Reich

Einundzwanzig Jungen starben für Euch!

Volkstrauertag: — Deutschland gedenkt der Toten, die im Kriege ihr Leben ließen, Deutschland trauert um die Männer der S. A., die für das Vaterland kämpfend fielen.

Aber auch die Hitlerjungen vergißt Deutschland nicht, die das ihrige taten, die nie zurückstehen wollten, wenn es galt, gegen die Volksverräter zu marschieren. In ihren Reihen fehlt manch einer, der mit leuchtenden Augen auszog, seine Pflicht zu tun und der nicht wußte, daß er durch feige Mörderhand fallen würde.

Die Zeitungen schrieben davon. Am 24. Januar 1932 erzählten sie von Herbert Norkus, wie er vor einem Jahre am Beusselkietz sein junges Leben lassen mußte. Am 7. Februar des gleichen Jahres berichteten sie von Georg Preiser, wie er blutend ins Stammlokal kam und auf die Frage: „Hast Du Schmerzen?" die schlichte Antwort gab: „Ach, der Kopf brummt mir nur furchtbar," und wie er tags darauf seinen Verletzungen erlag.

Diese Jungen waren nicht die einzigen, die im Schmucke ihrer braunen Uniformen starben. In Berlin allein waren es fünf, war es Gerhard Liebsch, der am 26. Mai 1931 fiel, war es Hans Hoffmann, dem am 17. August desselben Jahres, die Augen brachen, war es Walter Wagnitz, der am ersten Tage des Jahres 1933 sein junges Leben ließ. Ist es nicht bitteres Schicksal, daß dieses Jahr so traurig begann?

Ueberall im Reich gingen die Jungen unbeirrt ihren Weg. Der Gedanke, daß es auch sie treffen könnte, schreckte sie nicht, und oft noch suchte sich der Tod seine Opfer in den Reihen dieser deutschesten Jugend.

In Chemnitz schied Hans Queitsch schon im Juni des Jahres 1927 von seinen Kameraden, in Bergen auf Rügen ereilte es Hans Mallon am 3. September 1931, in Wuppertal starb Herbert Howarde am 20. Juni 1932, in Köln wurde Erich Niejahr am 5. Oktober 1932 ein Opfer der roten Mordhetze. Sie fielen für das Vaterland. Und setzte nicht Josef Neumeier am 16. März 1933 in München sein Leben aufs Spiel und verlor er nicht dieses Spiel, folgte ihm nicht einen Tag später in Darmstadt der Hitlerjunge Peter Fries? Aber das sind lange nicht alle. Unzählige Hitlerjungen zogen frohen Mutes aus, mit ihren frischen Kräften dem Vaterlande zu dienen, — für 21 deutsche Jungen war es der letzte Gang.

Sie fielen, — doch sie fielen stolz, sie fielen immer bereit, sie fielen nicht umsonst! Hinter ihnen steht das Millionenheer deutscher Jungen, die den Opfertod ihrer Kameraden verstehen und nachempfinden, und die es wissen, daß Herbert Norkus und all die anderen mit den Weg bereiteten, der ihnen jetzt zu schreiten bevorsteht.

21 junge Helden starben für Deutschlands Zukunft.

K. St.

Das Hohelied von der „Blücher"

Wer die Tragödie des deutschen Heldenschiffes „Blücher" schreiben will, das im Januar 1915 nach zähestem, aufopferungsvollstem Kampf mit der weit überlegenen englischen Flotte an der Doggerbank versank, muß den Namen des kleinen Kreuzers „Magdeburg" nennen, der geraume Zeit vordem in der Ostsee gestrandet war.

Ein toter Matrose der „Magdeburg" trug das neueste Signalsystem bei sich, nachdem sich damals die deutschen Schiffe untereinander verständigten. Dieses geheime Signalalphabet fiel der englischen Admiralität in die Hände. Mit anderen Worten: wir waren damit dem Feinde verraten und verkauft.

Als dem 1. und 2. Aufklärungsgeschwader unter Vizeadmiral Hipper der Befehl erteilt wurde, in der Nacht zum 24. Januar gegen die Doggerbank vorzustoßen, hatte auf deutscher Seite niemand eine Ahnung, daß den Engländern unser wertvollstes Verständigungssystem ausgeliefert war.

Nichtsahnend nahmen unsere Panzerkreuzer „Seydlitz", „Derfflinger", „Moltke" und „Blücher", begleitet von den kleinen Kreuzern „Kolberg", „Stralsund", „Rostock" und „Graudenz", den Weg durch die Nordsee. Es war eine fast pechschwarze Nacht.

Erst gegen 8 Uhr morgens, — die Dämmerung war also noch nicht gewichen —, tauchten silhouettenhaft ein feindlicher Kreuzer und ein Zerstörer auf. Unversäumt begann das Schiff „Kolberg" zu feuern. Freilich war zunächst eine genaue Sicht durch das endlose Grau der Dämmerschatten versperrt.

Nach einer Weile schien es, als seien aus westlicher Richtung weitere feindliche Schiffe im Anrücken. Die Wolkenwand war dort drüben merklich dunkler. Oder war es doch nur eine Täuschung?

Die letzten Zweifel sollten sehr bald schwinden. Unsere Schiffe hatten kaum damit begonnen, sich für einen anderen Kurs neu zu gruppieren, wobei die kleinen Kreuzer vorausgenommen wurden, als man auch an anderen Stellen das verstärkte Auftreten verdächtiger Rauchfahnen wahrnahm. Nun konnte es kaum noch strittig sein, daß feindliche Schiffe in größerer Anzahl gegen uns unterwegs waren, daß der Gegner von unseren Absichten irgendwie erfahren hatte.

Der Uhrenzeiger hatte die neunte Stunde nur wenig überschritten, als sich uns die englischen Streitkräfte bis auf etwa zwanzig Kilometer genähert hatten. Da sie ein erhebliches Tempo hielten, verringerte sich der Abstand von Minute zu Minute zusehends.

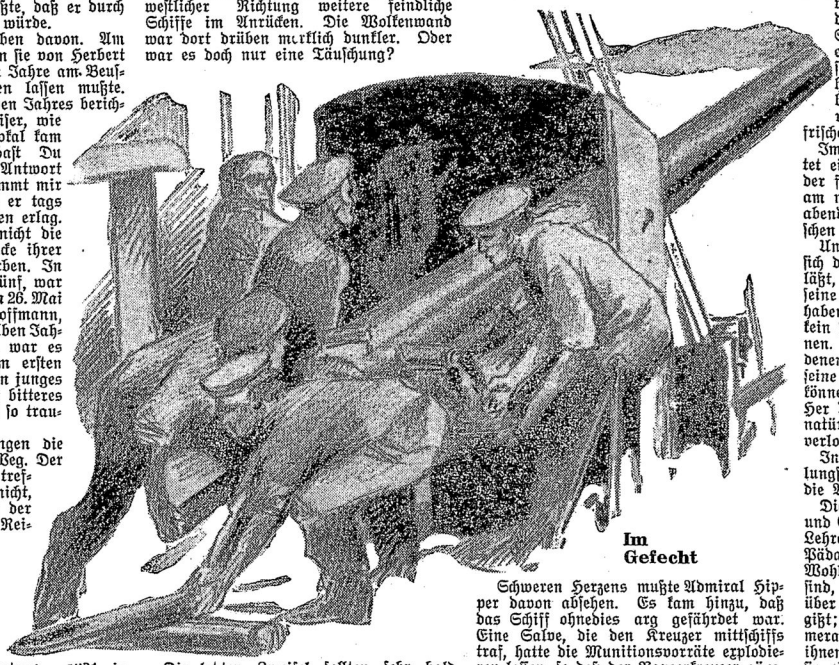
Wie uns heute bekannt ist, hatte die englische Admiralität, die über unsere Pläne genau im Bilde war, bereits um die Mittagsstunde des vorausgegangenen Tages den Befehl ausgegeben, mit sämtlichen verfügbaren Schlachtkreuzern, leichten Kreuzern und Zerstörern gegen uns vorzugehen und den Angriff zu eröffnen. Diesem Auftrag gemäß zogen die englischen Schlachtkreuzer „Tiger", „Prinzeß Royal", „Indomitable", „Lion" und „New-Zealand" gegen uns aus.

Schon in zwanzig Kilometer Entfernung setzten sie ihre Geschütze in Tätigkeit. Als sie dann um einige Kilometer weiter herangekommen waren, begann ein Artilleriekampf mit einer von Minute zu Minute wachsenden Verbissenheit. Man merkte, daß es dem Gegner darauf ankam, schon gleich von vornherein den Kampf so stark wie möglich zu konzentrieren.

Hüben und drüben gab es Einschläge auf Einschläge. Plötzlich schoß auf der „Seydlitz" eine riesige Stichflamme hoch. Eine feindliche Salve war in das Pulvermagazin gefahren. Glücklicherweise waren nur die zwei hinteren Geschützürme in Mitleidenschaft gezogen, in der Manövrierfähigkeit jedoch blieb Panzerkreuzer „Seydlitz" völlig unbehindert.

Es war von Anfang an klar, daß das schlimmste Verhängnis von einer Umzingelung durch die feindlichen Streitkräfte drohte, und daß es in diesem Falle ein aussichtsloses Beginnen gewesen wäre, sich der erdrückenden Uebermacht des Gegners zu erwehren. Man hielt also unveränderten Südost-Kurs bei höchstem Tempo.

Für die „Blücher", die ihrer älteren Bauart wegen diese erhöhte Geschwindigkeit nicht halten konnte, war damit die Situation doppelt ernst geworden. Es wäre wohl möglich gewesen, sie weiteren gegnerischen Angriffen zu entziehen, doch man hätte damit die übrigen Schiffe aufs Spiel gesetzt.



Im Gefecht

Schweren Herzens mußte Admiral Hipper davon absehen. Es kam hinzu, daß das Schiff ohnedies arg gefährdet war. Eine Salve, die den Kreuzer mittschiffs traf, hatte die Munitionsvorräte explodieren lassen, so daß der Panzerkreuzer gänzlich in Flammen gehüllt war. Zu allem Unglück waren durch eine Granate auch die Maschinen stillgelegt worden.

Was folgt, ist ein Aufopferungskampf bis zum Aeußersten. Sonderbarerweise hatten die Engländer plötzlich — und zwar, wie es heißt, infolge Mißdeutung eines Signals — die Verfolgung unserer übrigen Schiffe aufgegeben und ihren Gesamtangriff auf die „Blücher" gerichtet. Volle drei Stunden hindurch tobte ein mörderischer Kampf. Alles, was die englische Artillerie aus ihren Geschützen herausholen konnte, galt dem einen Ziel: die „Blücher" restlos zu vernichten. Wiewohl die unaufhörlichen Rauchschwaden der brennenden „Blücher" vom Wind geraden Weges auf den Feind hin abgetrieben wurden, wiewohl also dem Gegner jegliche Sicht genommen war, ging der Feuerkampf ohne eine Unterbrechung mit geradezu wahnwitziger Heftigkeit weiter. Es war, als ob Besessene diesen Kampf gegen das deutsche Schiff führten.

Die Situation wurde für unseren Panzerkreuzer mit jeder Viertelstunde bedenklicher. Die Besatzung verteidigte mit den Mitteln, die ihr noch geblieben waren, die deutsche Flagge in rührender Hinopferung und mit nicht zu überbietender Tapferkeit. Selbst in dieser fürchterlichen Bedrängnis noch gelang es den wackeren Helden der „Blücher", einen zweimaligen Vorstoß der leichten englischen Kreuzer abzuschlagen.

Als das Schicksal der „Blücher" schließlich nicht mehr zweifelhaft sein konnte, fuhr ein feindlicher Kreuzer ganz nahe an das deutsche Schiff heran, um sich der noch Lebenden anzunehmen.

Es war allerhöchste Zeit, denn gleich darauf legte sich das kampfzerfetzte deutsche Heldenschiff auf die Seite und glitt müd und abgekämpft in die Tiefe. Mehr als sechshundert todesmutige, brave Mannen hat die „Blücher" mit ins Wassergrab genommen.

Horst Thielau.

Was werde ich?

Jeder junge Deutsche soll an den Platz kommen, an den er nach seinen Fähigkeiten und seiner Begabung hingehört.

Dieses Wort eines großen Nationalsozialisten gewinnt jetzt für die deutsche Jugend eine besondere Bedeutung. Zu Ostern treten 600 000 Jungen und ebenso viele Mädchen in das Leben. Für alle gilt es, den rechten Weg zu finden, um den ihnen zugewiesenen Platz ausfüllen zu können.

Wie aber schaffen sie sich diese Voraussetzung? — Für die Jungen und Mädchen, die in einer Hitlergruppe zusammengefaßt sind, zeigt sich der Weg von selbst. Die Jugenderziehung in den einzelnen Gruppen führt bewußt darauf hin, freie, selbständige Menschen zu erziehen, die schon früh und im rechten Augenblick erkennen, was sie wollen. Die Jüngelchen von dazumal, die sich krampfhaft an die Schürzenzipfel der Mutter hingen, gibt es nicht unter der Hitlerjugend, und sollte sich wirklich einmal einer dorthin verirren, wird er schnell alle Unbefangenheit und Unsicherheit verlieren, wenn er erst einmal von dem frischen Wesen der Schar ergriffen wird.

Im Kreise der vielen Kameraden wartet ein vielseitiges Beschäftigungsfeld. Jeder findet sich dort zurecht, wohin es ihn am meisten zieht. Auch die vielen Heimabende dienen dazu, den werdenden Menschen behilflich zu sein.

Und nun zur Berufswahl selbst: — Ist sich der junge Mensch, der die Schule verläßt, schlüssig, auf welchem Gebiete sich seine spätere Tätigkeit abspielen soll, und haben die Eltern erkannt, daß die Wahl kein Fehlgriff ist, mag die Lehrzeit beginnen. Schwieriger wird es in Fällen, in denen weder der ins Leben tretende, noch seine Eltern einen klaren Entschluß fassen können. Sie versäumen durch das Hin und Her der Ratlosigkeit viel zu viel Zeit, die natürlich für das Leben des Betreffenden verlorengeht.

In diesen Fällen wendet sich der Stellungsuchende am besten selbst und sofort an die Berufsberatungsstellen.

Die Berufsberater stehen mit Schule und Elternschaft in enger Verbindung. Der Lehrer ist heute nicht mehr ein trockener Pädagog, dem die Persönlichkeit und das Wohl und Wehe des Schülers gleichgültig sind, sondern ein Führer und Erzieher, der über dem Schulwissen das eine nicht vergißt; seinen Jungen ein vorbildlicher Kamerad zu sein, der mit ihnen mitfühlt und ihnen mit Rat und Tat zur Seite steht, wo sie einer Anleitung bedürfen. Heute, da das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler auf gegenseitigem Vertrauen und offener Aussprache beruht, ist es dem Lehrer ein leichtes, in die Veranlagung, den Charakter und die Begabung seiner Schutzbefohlenen Einblick zu gewinnen.

Schon aus dem Fragebogen, den jeder Schüler ausfüllen muß, geht klar hervor, für welchen Beruf er sich am besten eignet. Dieser Fragebogen bildet die Unterlage für die Berufsberatung.

So wird ohne Schwierigkeiten für jeden Jungen das zukünftige Betätigungsfeld gefunden. Der junge Mensch wird nicht unüberlegt irgendwo eingeschoben, — wie es leider einmal Mode war, — sondern er erkennt selbst aus den Ratschlägen, die ihm erteilt werden, welchen Weg er einzuschlagen hat.

Auf diese Weise wird vermieden, daß der Schulentlassene das Opfer eines verfehlten Berufes wird, was nicht nur für ihn, sondern für das gesamte Volk ein großes Unglück bedeuten würde.